

ALISSA DAHLMANN, *Zwischen Bischof und Gemeinde – Die Entwicklung von der Märtyrerverehrung zum Reliquienkult im 4. und 5. Jahrhundert* (Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster, Reihe X, 32). Münster 2020. VI, 359 S. – ISBN: 978-3-8405-0221-7 (€ 25,90)

- MAX RITTER, Johannes Gutenberg-Universität Mainz (ritterm@uni-mainz.de)

Das von ALISSA DAHLMANN vorgelegte Buch ist das Ergebnis einer von JOHANNES HAHN (Alte Geschichte, WWU Münster) betreuten Dissertationsschrift aus dem Jahre 2017.

Oberflächlich betrachtet behandelt die Studie ein bereits vielbeackertes Feld und strebt an, in einem Dickicht von Literatur eine Lücke zu finden: Den Beginn und die Ursachen der christlichen Märtyrerverehrung. Seit PETER BROWNS wegweisender Studie *The Cult of the Saints* (1981) wurde das Thema der spätantiken Märtyrerverehrung verschiedentlich und gewinnbringend in seinen sozialen Kontexten untersucht. Seitdem ist die Märtyrerverehrung als entscheidender Entwicklungsschritt des formativen Christentums erkannt, der sich nicht etwa aus einer angenommenen „Volksfrömmigkeit“ herausbildete, sondern von Bischöfen und führenden Laien im Diskurs ausgehandelt und praktiziert wurde. Bereits BROWN hatte dabei den Bischöfen die entscheidende Rolle zugewiesen, dabei allerdings stark generalisiert, was in der Folge verschiedentlich kritisiert wurde. Dies aufgreifend, überarbeitete er sein Standardwerk (erschienen 2017) und machte nun verstärkt darauf aufmerksam, dass es regionale Unterschiede in der Entwicklung der Märtyrerverehrung gegeben habe. Das bildet auch den Kernaspekt der hier besprochenen Studie, die hauptsächlich den Umgang mit der Märtyrerverehrung in den Bistümern Nazianz (Gregorios), Antiochia (Chrysostomos) und Hippo Regius (Augustinus) einander gegenüberstellt. Die Verfasserin geht also von der Prämisse aus, dass es die Bischöfe in Ost und West waren, die die sich entwickelnde Märtyrerverehrung steuerten. Als Hauptquellen für ihre Fragestellung zieht sie die Homilien der genannten Kirchenväter heran.

Die Verfasserin unterscheidet dabei grob zwischen den folgenden Intentionen:

- Unterdrückung jeglicher Märtyrerverehrung;
- Unterdrückung der Verehrung bestimmter Märtyrer, d.h. einer bischöflichen Auswahl verehrungswürdiger Märtyrer;
- Steuerung von Verehrungspraktiken.

Die Verfasserin reflektiert ihre Methoden (S. 13). Sie weist richtigerweise darauf hin, dass ein nur schwer lösbares Dilemma bei einem solchen Untersuchungsaufbau entsteht: Eine punktuelle Analyse der Homilien mündet letztlich doch in verallgemeinernden Aussagen zur Entwicklung der Märtyrerverehrung im römischen Reich. Überdies haben die Homilien insofern einen normativen Charakter, als der jeweilige Bischof seiner Gemeinde Handlungsanweisungen gibt; damit sagen die fraglichen Predigten eher wenig über die Verehrungspraktiken in einer bestimmten Gemeinde aus. Man kann sogar darüber hinausgehen: Vermutlich thematisieren die Homilien die Märtyrerverehrung überhaupt nur dort, wo der jeweilige Bischof Handlungsbedarf erkannte, nicht aber dann, wenn alles nach dessen Vorstellungen und konfliktfrei vorstättenging.

Die Verfasserin kündigt am Beginn ihrer Untersuchung die Miteinbeziehung materieller Zeugnisse an (S. 15–16), was in der Folge leider unterbleibt. Die Einleitung startet mit einer Auflistung bisher im Feld der Märtyrerverehrung geleisteter Forschung (S. 3–11) und leitet zur Zielsetzung und den benutzten Quellen über. Bereits zu Beginn fällt auf, dass die Verwendung der Fußnoten nicht dem Usus historischer Arbeiten folgt. Die Autorin verweist meist summarisch auf von ihr benutzte Literatur, ohne den exakten Bezug zu kennzeichnen (z.B. S. 30–33). Es entsteht so häufig der Eindruck eines bibliographischen Surveys, der lediglich gelesene Literatur paraphrasiert. In die Fußnoten sind öfters Inhalte ausgelagert; so wird beispielsweise Leben und Werk des Asterios von Amaseia (fl. um 410) in Anmerkung 70 abgehandelt, nachdem seine Homilien im Haupttext bereits ausführlich analysiert worden sind.

In jenem ersten zentralen Abschnitt (von Kapitel 1), der Asterios gewidmet ist, macht die Verfasserin wichtige Beobachtungen: Asterios betonte didaktische Aspekte in seinen Homilien über einzelne Märtyrer. Sie sind bei ihm als nachahmenswerte Vorbilder für die Gemeinde aufgefasst und stiften Zusammenhalt sowie Identität in seiner Diözese; darüber hinaus werden im Umfeld der gemeinschaftlichen Verehrung Almosen verteilt. Außerdem propagierte Asterios die Funktion der Märtyrer für die Interzession, die sich in Wundern während oder nach praktizierter Märtyrerverehrung manifestiere. Mit diesem Kapitel ist bereits die gesamte Bandbreite der bischöfli-

chen Einstellungen zur Märtyrerverehrung abgesteckt.

Ein gewisser Kontrapunkt könnte bei Athanasios von Alexandria vorliegen (fl. um 370), so zumindest insinuiert die Autorin. Tatsächlich finden sich in seinen Homilien andere Schwerpunkte, die sich aber nicht dafür eignen, einen Gegensatz zu anderen Bischöfen aufzubauen. Athanasios stellte sich gegen privat praktizierte Märtyrerverehrung und pochte auf eine Autorisierung durch die Kirche, bestand also auf seinem Vorrecht, Märtyrer zu nominieren, den Ort und die Praktiken der Verehrung zu kontrollieren. Athanasios' Äußerungen sind im Kontext seiner Auseinandersetzung mit dem konkurrierenden melitianischen Klerus zu sehen, ist aber m.E., anders als die Verfasserin argumentiert, nicht als Nachweis einer gänzlichen Ablehnung der Märtyrerverehrung zu werten. Dafür arbeitet die Autorin gut heraus, wie Athanasios wegen seiner mehrmaligen Flucht vor kaiserlichem Zugriff, die von Teilen der Gemeinde als feige kritisiert wurde, unter Rechtfertigungsdruck geriet. In der *Apologia de fuga sua* lehnte er das Streben nach dem Märtyrertod mit Verweis darauf ab, dass der Tod nur dann freudig entgegengenommen werden sollte, wenn er unausweichlich und zuvor von Gott offenbart worden war.

Der letztgenannte Aspekt (m.E. anders als bei der Verfasserin nicht als eine Relativierung der Märtyrerverehrung zu werten) findet sich auch bei Augustinus. Die Haltung dieses Kirchenvaters zur Märtyrerverehrung ist besonders umstritten, da es Indizien dafür gibt, dass sie sich im Laufe seines Episkopats wandelte. Zunächst stand Augustinus in der Tradition Tertullians und Cyprians und war entsprechend positiv gegenüber der Märtyrerverehrung eingestellt. Bereits Cyprian hatte darauf bestanden, dass nur solche Christen, die in *imitatio Christi* gestorben und in *communio* mit seinem Episkopat standen, als Märtyrer anerkannt werden können. Damit hatte er den Donatisten generell verwehrt, ihre Glaubensopfer als Märtyrer zu stilisieren, da diese lediglich in Todessehnsucht ihren Tod provoziert hätten. Einen speziellen Akzent setzt Augustinus, indem er mehrfach allzu ausgelassene Feiern (Tanz, Wein, enger Kontakt zwischen Frauen und Männern) im Umfeld der preiswürdigen Märtyrerverehrung geißelt. Im Einklang mit anderen spätantiken Bischöfen nutzt Augustinus die Märtyrer als Projektionsfläche für seine Gemeinde, die er zum tugendhaften Handeln auffordert; ebenso erkannte er die Rolle der Märtyrer als Interzessoren an, machte aber eine wichtige Einschränkung: Die Bestattung *ad sanctos* hülfe dem Seelenheil nicht.

Das Fazit des ersten Kapitels fällt trotz wichtiger Beobachtungen etwas ent-

täuschend aus; die Verfasserin folgert: „Ausschlaggebend für die Haltung zur Märtyrerverehrung war häufig die Situation der Christen in der jeweiligen Stadt oder auch ein vorhandener kirchenpolitischer Konflikt zwischen unterschiedlichen christlichen Gruppierungen“ (S. 92). Es wird an solchen Punkten deutlich, dass die Arbeit von der Diskursanalyse profitiert hätte, die einen viel präziseren methodischen Zugriff erlaubt hätte.

Das zweite Kapitel thematisiert den Auswahlprozess jener Märtyrer, die fürderhin als verehrungswürdig galten. Die entscheidende Rolle dabei kam zweifellos den Bischöfen zu, denn üblicherweise wurden ‚privat‘ verehrte Glaubenskämpfer, denen die Bischöfe das Prädikat eines Märtyrers nicht zugestanden, als *pseudomartyres* verunglimpft (wörtlich im Konzil von Laodikeia, can. 34). Ein methodischer Schwachpunkt besteht darin, dass nicht klar wird, was die Verfasserin unter den mehrfach angesprochenen Märtyrerkonzepten der Bischöfe versteht, die sich nach ihr jeweils unterschieden hätten. Mir erscheint es im Hinblick auf die sich ähnelnden Gedanken in den Homilien naheliegender, von einem sehr ähnlichen Konzept der Märtyrerverehrung bei den behandelten Kirchenvätern auszugehen. Zwar kann man unterschiedliche Schwerpunkte in den Homilien greifen, die sich aber leichter auf unterschiedliche Umstände, örtliche Begebenheiten etc. als auf ein konstruiertes variierendes „Märtyrerkonzept“ eines jeden Bischofs zurückführen lassen. Die Verfasserin betont allerdings zurecht, dass am Übergang zum fünften Jahrhundert der Aspekt der Interzession bei der Märtyrerverehrung in den Vordergrund rückte, während die frühere Funktion zur Stärkung des regionalen Zusammenhalts relativ an Bedeutung verlor.

Im dritten Kapitel wird die christliche Verehrung der Makkabäer an einem Fallbeispiel erörtert (ab S. 132). In diesem gelungenen Abschnitt zeichnet die Verfasserin nach, wie sie einzelne Bischöfe als Märtyrer propagierten, mit der mutmaßlichen Absicht, Sympathien bei konversionsbereiten Juden zu gewinnen (Gregorios von Nazianz und Augustinus: Opferung für das Mosaische Gesetz), während andere die Verehrung der Makkabäer wegen eines judaisierenden Charakters ablehnten (Johannes Chrysostomos). Weniger stark, da fast nur auf einer *argumentatio e silentio* fußend (S. 164), ist der Abschnitt zur Verehrung stadtrömischer Märtyrer in Nordafrika, die im vierten Jahrhundert schwach belegt ist. Augustinus jedenfalls propagierte mit Verweis auf ihre allerorten bezeugten Wunder die sogenannten „reichsweiten“ Märtyrer in seiner nordafrikanischen Diözese und schloss darunter dann auch stadtrömische Märtyrer ein.

Im vierten Kapitel arbeitet die Verfasserin zutreffend und nachvollziehbar heraus, wie Märtyrer- und Reliquienverehrung zusammenhängen und sich in ihrer Genese gegenseitig beeinflussten. Im Brennglas steht dabei das vierte Jahrhundert, da dann Reliquientranslationen und -teilungen einsetzen. Weil diese von den Bischöfen ausgingen, die nun neue Verehrungsstätten einrichten konnten, erweiterte sich der Handlungsspielraum und Aktionsradius der Bischöfe erheblich. Die Verfasserin wählt Gaza, Caesarea und Mailand als Fallbeispiele. Sie betont zurecht, dass Reliquien nunmehr zum Objekt in der innerkirchlichen Gabenökonomie wurden. Das hatte unmittelbare Folgen für die weitere Verbreitung der Märtyrerverehrung, denn nunmehr wurde sie weniger aus den Gemeinden gesteuert, sondern stärker von der Leitung bestimmt. Die Verfasserin zeichnet nach, wie Bischöfe parallel dazu suchten, private Reliquienverehrung in die Gemeinden zu überführen und den Zugang zu Reliquien zu kontrollieren. In den weiteren inhaltlichen Zusammenhang gehört die Proliferation von Eulogien im vierten bis sechsten Jahrhundert, die die Autorin allerdings erst im fünften Kapitel bespricht. Zunächst bezeichnet sie Eulogien als bloße Segensträger, die in „indirekter Verbindung zur Quelle der göttlichen Kraft“ standen (S. 4), obwohl es sich bei Eulogien seit dem vierten Jahrhundert fast ausnahmslos um Kontaktreliquien handelte (klar wird das erst auf S. 280–283).

Das fünfte Kapitel (passender wäre eine Anordnung vor Kapitel 4 gewesen) nimmt die Ursprünge der gemeinschaftlichen Märtyrerverehrung in den Blick. Die Verfasserin diskutiert sowohl mögliche jüdische Wurzeln (Stichwort Prophetengräber) als auch solche aus der polytheistischen Heroenverehrung. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass eine Verehrung der alttestamentlichen Prophetengräber erst mit der Christianisierung einsetzte, während sie bzgl. letzterer viele Gemeinsamkeiten herausarbeitet, um dann letztlich eine direkte Beeinflussung abschlägig zu bewerten (S. 272).

Das Buch hätte bei einer intensiveren Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung an Stärke gewinnen können; oft findet man sich bei kontrovers diskutierten Punkten in aufzählende Fußnoten verwiesen. Diese Arbeitsweise schmälert den Ertrag der gelesenen und verarbeiteten Bandbreite der angeführten Forschung, die sowohl auf aktuellem Stand ist als auch alle westeuropäischen Wissenschaftssprachen erfasst. Eine umfassende Bibliographie beschließt den Band (Leider werden PETER BROWNS Neuauflage *The Cult of the Saints* von 2017 überhaupt nicht und BERNHARD KÖTTINGS Beiträge m.E. nur beiläufig rezipiert); ein Index fehlt leider.

Eine Rezension verlangt ihrem Autor ab, auch kleinere Schnitzer anzumer-

ken. Wortbildungen wie z.B. *brandeae* (S. 294) verraten eine Unkenntnis des Nominativs *brandeum*. Für die Argumentation hinderlich ist, dass die Verfasserin Gedanken mehrfach wiederholt und in ähnlichen Formulierungen darbietet: Zunächst als Ankündigung zu Eingang eines Kapitels, dann als Analyseergebnis am Ende eines Kapitels und nochmals in der Conclusio. Die Autorin bietet in der Regel keinen Originaltext. Es irritiert, dass die Verfasserin bereits vorliegende englische oder italienische Übersetzungen der Homilien nicht zitiert, sondern aus diesen eine deutsche Fassung fertigt.

Unbenommen der genannten Mängel bietet das Buch einen gut lesbaren Zugriff auf die Bandbreite der bischöflichen Äußerungen zur Märtyrerverehrung im vierten und fünften Jahrhundert, soweit sich diese in Homilien und theologischen Traktaten der Zeit greifen lassen. Die Autorin kommt zu dem gut begründeten Ergebnis, dass sich die Ausformung der Märtyrerverehrung in einem wechselseitigen Aushandlungsprozess zwischen Bischöfen und der Gemeinde vollzog (S. 309–314). Trotz unterschiedlicher Akzentuierungen sind in den untersuchten Zeugnissen in erster Linie Gemeinsamkeiten in den Haltungen zur Märtyrerverehrung zu erkennen. Das Buch beleuchtet in gelungener Weise die beobachtbaren Unterschiede in den bischöflichen Haltungen und erklärt sie aus den jeweiligen Entstehungskontexten der Texte.

#### **Keywords**

Augustinus; bishop; Early Church; Gregory of Nazianz; John Chrysostomos; Late Antiquity; martyrs; relics